

DIE BANDITEN VOM GRÜNENTISCH

ROMAN VON GUY DE TÉRAMOND
BEZUGSRECHTIGTE ÜBERSETZUNG VON JOH. KUNDE

8)

Am Abend vor der Eröffnung war bereits ein Kanadier von ihm in den «Funambule» gelockt worden. Ein Mann, den er kennengelernt hatte zwischen zwei Unternehmungen mit Nestoretto, als er sich bei einer jener zweifelhaften Agenturen betätigte, welche Paris den Fremden bietet. Drei Aufgaben harrten seiner: die des Croupiers, des Werbers und des Wuchers. Darlehn an verlierende Spieler, die sollten auch sein Portemonnaie füllen.

Gern wollte er alles tun, um das Vermögen zusammenzutragen, das gesicherte Zukunft und Wohlleben bedeutete: dieses Ziel leuchtete ihm vor als Abschluß seines etwas gewundenen Weges.

Mit Gedanken beschäftigt, die sich alle in dieser einen Richtung bewegten, saß der junge berechnende Mann vor einem bescheidenen Frühstück — war er doch die Anspruchslosigkeit selbst — in einem Restaurant, wo er immer seine Mahlzeiten einnahm.

Es lag in einer senkrecht auf die Tuilerien zulaufenden schmalen Straße und war eines jener behaglichen, gut geleiteten Tea-rooms, wo der Fremde und der kleine Rentier gern einkehren.

Ribette, der in der rue des Pyramides zwei Zimmer im fünften Stock bewohnte, war hier täglicher Gast.

Als Mensch, der stets reale Ziele verfolgte, wußte er, daß sich an diesem blumengeschmückten Tischchen unschwer Beziehungen vorteilhafter, nutzbringender Art anknüpfen lassen.

Er stocherte zerstreut an seinem mit Kartoffeln garnierten Beefsteak herum und richtete dabei verstohlene Blicke auf seine Umgebung.

Die meisten waren Frauen: respektable, schon ältere Frauen. Nichts Interessantes.

Dort ein schwächlicher Mann mit eingesunkenen Schultern, der mit sichtlicher Besorgnis die Speisekarte prüfte, ehe er etwas bestellte. An einem andern Tisch saß ein frisch aus Oxford oder Cambridge importierter Athlet: die Handhabung des Ruders oder die Freuden des Hockeys zogen ihn sicher mehr an als der Spieltisch.

Ribette war ein Mensch, den das Gesetz einer weisen Sparsamkeit ganz beherrschte, aber er war in diesem Augenblick nahe daran, seiner Marxime untreu zu werden. Er gedachte Lokale aufzusuchen, wo sich Gäste einfanden, die seinem Betätigungsdrange bessere Erfolge versprachen.

Plötzlich schreckte er auf.

In der sich öffnenden Türe erschien ein neuer Gast. Die reichlich geschminkte, noch junge Kassiererin lächelte ihm freundlichst zu; offenbar war er ein bevorzugter Gast, ein Konsument von teuren Weinen, ein Spender ansehnlicher Trinkgelder.

Der Eingetretene war ein bejahrter, hagerer Herr, tadellos gekleidet; er trug einen Pelzmantel, ein rotes Bändchen zierte sein Knopfloch, seine Wäsche war blendend weiß. Dieser würdige Alte mit der Hornbrille auf der Nase konnte ein höherer Beamter im Ruhestande sein oder ein Rentier mit gutem Zinseneinkommen.

Ribette bemerkte ihn nicht zum ersten Male.

Seit einem Monat kam er alle Wochen drei- oder viermal, ließ aus der vorzüglichen Küche die gewähltesten Speisen, die teuersten Spezialitäten sich auftragen und ermangelte nicht, die besten Weinmarken zu bestellen.

Der talentierte Schüler des Barons war sehr bald auf den Gedanken verfallen, sich diesem Greis zu nähern, um ihn irgendwie auszuplündern.

Er hatte sich über ihn vorsichtig bei der redelustigen Kassiererin mit den ockerfarbigen Wangen erkundigt. Nach ihren Äußerungen war der mit dem Ordensband Geschmückte ein sehr vornehmer Herr, der, verzweifelt über den Tod seiner Frau, nach Paris gekommen war, um Trost zu suchen. Dieses ergreifende Motiv seiner Anwesenheit in der großen Stadt hatte der Alte, der zuweilen ein Wort mit der Kassiererin wechselte, ihr mitgeteilt, denn er war bei aller Zurückhaltung keineswegs hochmütig.

Auf Grund dieser immerhin ziemlich dürftigen Auskunft hatte «Rattchen» sich vorgenommen, einen Anbiederungsver such zu wagen.

Zweimal schon war es ihm geglückt, sich an einen Tisch neben dem des Alten zu placieren.

Um Mittag, wo sich alles zusammen drängte, war das unschwer zu machen. Die beiden hatten oberflächlich miteinander geplaudert. Sie standen seitdem auf Grußfuß.

Der Croupier entschied sich jetzt dafür, direkt auf sein Ziel loszugehen.

Warum sollte er diesen offenbar wohlhabenden Mann nicht dem «Funambule» zuführen? Der freundliche Alte, mit den Zinkeraugen des Kurzsichtigen — machte er nicht den Eindruck eines zur Schur bereiten Lammes?

Das Glück begünstigte Ribette.

Nur ein einziger Sitz war in der vorge rückten Stunde frei — und zwar an dem Tisch, wo er gemächlich die Ueberbleibsel seines bescheidenen Imbisses vertilgte.

Seine lebhaften Augen spähten nach dem alten Herrn, welcher sich seines Pelzmantels entledigt hatte und nun nach einer Sitzgelegenheit fahndete; er nickte einigen ihm bekannten Gesichtern zu und gelangte schließlich an Ribettes Tisch.

«Sie gestatten, mein Herr?»

Ob der gestattete!

Ja, er war geradezu entzückt davon, daß er sein Mahl nicht einsam beendigen

mußte, daß er sich ein wenig unterhalten konnte mit einem Tischnachbar, der seiner Sympathie so würdig war!

Es kommt gar nicht so häufig vor, daß man seine Muttersprache vernimmt in einem dieser bescheidenen, aber gleichwohl gediegenen Lokale, die ein lediger junger Mann vielen Restaurants vorzieht, in denen die Bouillon einem den Magen ver giftet!

Das Gespräch, das zunächst aus fast melancholisch klingenden Selbstbekenntnissen bestand, geriet sehr bald in die Richtung, die der schlaue Mitarbeiter des Barons ihr zu geben wünschte. Nach fünfzehn Minuten war der Aushorcher im Bilde. Der Alte — er hieß Malau — war Beamter bei der französischen Gesandtschaft in Genf gewesen. Er hatte das Glück gehabt, sein Vermögen den Banken des Landes, in dem er sich dienstlich aufhielt, anvertrauen zu können. So war er durch den Krieg nicht verarmt, wie so viele andere: der Zufall, nicht irgendwelche Spekulation hatte sein Geld verfündet.

Jetzt war er pensioniert. Als kinderloser Witwer lebte er seit etwa fünf Jahren in Paris, sein einsames Leben machte ihm keine Freude; er kam sich wie ein Fremder vor in der Stadt, in der er seine Jugend verbracht hatte.

Mit sichtlichem Interesse, teilnehmend hörte ihm Ribette zu. Nahm doch die Unterhaltung ganz den von ihm gewünschten Verlauf; er hütete sich, dem Gespräch eine neue Richtung zu geben.

Er hatte die weltschmerzlichen Äußerungen des kleinen Rentiers nur selten durch eine Bemerkung unterbrochen. Aber jetzt glaubte er, daß auf die natürlichste Weise der Moment herangekommen sei, wo er den Alten für seinen Zweck beeinflussen könne.

«Mein Herr,» sagte er, «Sie sollten sich ein bißchen zerstreuen... Wenn Sie weniger zurückgezogen lebten, würden Sie bald erfahren, daß das moderne Paris einem Mann von Geist so manche angenehme Abwechslung bietet.»

Herr Malau widersprach: für ihn, in seinen Jahren, gäbe es keine Vergnügungen mehr. Ribette entgegnete: Freuden künstlerischer Art könne man immer genießen, mit sechzig Jahren so gut wie mit fünf und zwanzig; er fand einen vorzüglichen Uebergang; was er vorschlug, hatte nicht den Charakter eines Drängens.

«Es ist kürzlich ein Zirkel gegründet worden,» meinte er, «der Sie gewiß interessieren würde. Und ganz besonders Sie, der Sie ein Freund der Vergangenheit sind! Diese Vereinigung verfolgt das Ziel, die so vergessene Kunst der Pantomime neu aufleben zu lassen.»

Es verging eine halbe Stunde, da hatte der junge Mann seinen Zweck erreicht...